

DRINNEN & DRAUSSEN

Kaum erforschte Gemeinsamkeit. Die Kolonie Alexandrowka in Potsdam wird für die russische Kunstgeschichte interessant.

Seite W2

HORIZONTE

Avantgarde, Konfektion, Schrott & Schotter. Ein Rückblick auf ein Jahrhundert der Kriminalliteratur von Thomas Wörtche.

Seite W3

ZUSAMMENLEBEN

Tapferkeitsproben auf dem Weg zum Glück. Gerade in ihrer Andersartigkeit liegt die große Chance für die Patchworkfamilie.

Seite W4

SCHALLPLATTEN

Musik für Gourmets: Zwei CD-Editionen zum hundertsten Geburtstag des französischen Komponisten Francis Poulenc.

Seite W6

LITERATUR

Ein Deutscher mit Talent zur Leichtigkeit: Eine Biographie zum hundertsten Geburtstag von Erich Kästner.

Seite W7

SONNTAG

Weltspiegel

10. JANUAR 1999
Nr. 16 571

Armando kehrte einst den Niederlanden den Rücken, um in Berlin eine internationale Karriere als Maler zu starten. Jetzt hat er in Amersfoort ein eigenes Museum bekommen.

Sakralbau für ein Gesamtkunstwerk

VON PAUL STOOP
UND ROLF BROCKSCHMIDT

Auf dem Grundstück könnte auch ein Parkhaus stehen. Oder ein Wohnhaus. Aber solche Baupläne, die in den letzten Jahren zur Debatte standen, wurden am Ende doch nicht verwirklicht. An der Langegracht im niederländischen Amersfoort steht immer noch die „Ellbogenkirche“, wie sie im Volksmund nach der angrenzenden Krumme Elbeoogsteeg genannt wird. Und sie erstrahlt seit Mitte Dezember in neuem Glanz: als Armando-Museum. Dem in Amsterdam geborenen, seit 20 Jahren in Berlin lebenden, heute 69jährigen Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Musiker und Schauspieler Armando widmet die Stadt Amersfoort ein eigenes Museum. Königin Beatrix, selbst aktive Bildhauerin, ließ es sich nicht nehmen, zur Eröffnung zu kommen.

Wo 1638 ein Kapuziner-Mönch eine kleine Kapelle errichtete, im Jahr 1700 Karmeliter eine neue Kirche einweihten, an deren Stelle genau 100 Jahre später eine dreischiffige Hallenkirche trat, endete das aktive Gemeindeleben 1963; schon früh im Prozeß der Säkularisierung der niederländischen Gesellschaft gab es für die innerstädtische Kirche keine Funktion mehr. Ein Architektenbüro zog ein, das 1984 pleite ging. Danach wurde ein Bauplan nach dem anderen entwickelt und verworfen.

Armando in einer Kirche? Der Künstler, der von sich sagte: „Ich verwandle Gewalt in Kunst“, für den „ein Gemälde von einer Erschießung in erster Linie ein schönes Gemälde sein müßte“, der fasziniert ist vom Boxen? In einer lichtdurchfluteten, nüchternen Kirche, die ebenso wie die Grachten und Sträßchen der alten Innenstadt ungetrübte Idylle ausstrahlt? Es geht. Das Wagnis ist gelungen. Der Innenarchitekt Rogier de la Rive Box hat den Charakter des Baus bewahrt und gleichzeitig aus der Kirche ein Museum gemacht – eine zurückhaltend, aber nicht kühl wirkende Plattform für 20 Werke Armandos: die großformatigen Gemälde in Längsrichtung zwischen den Säulen, kleinere Gemälde und Grafiken an den Wänden.

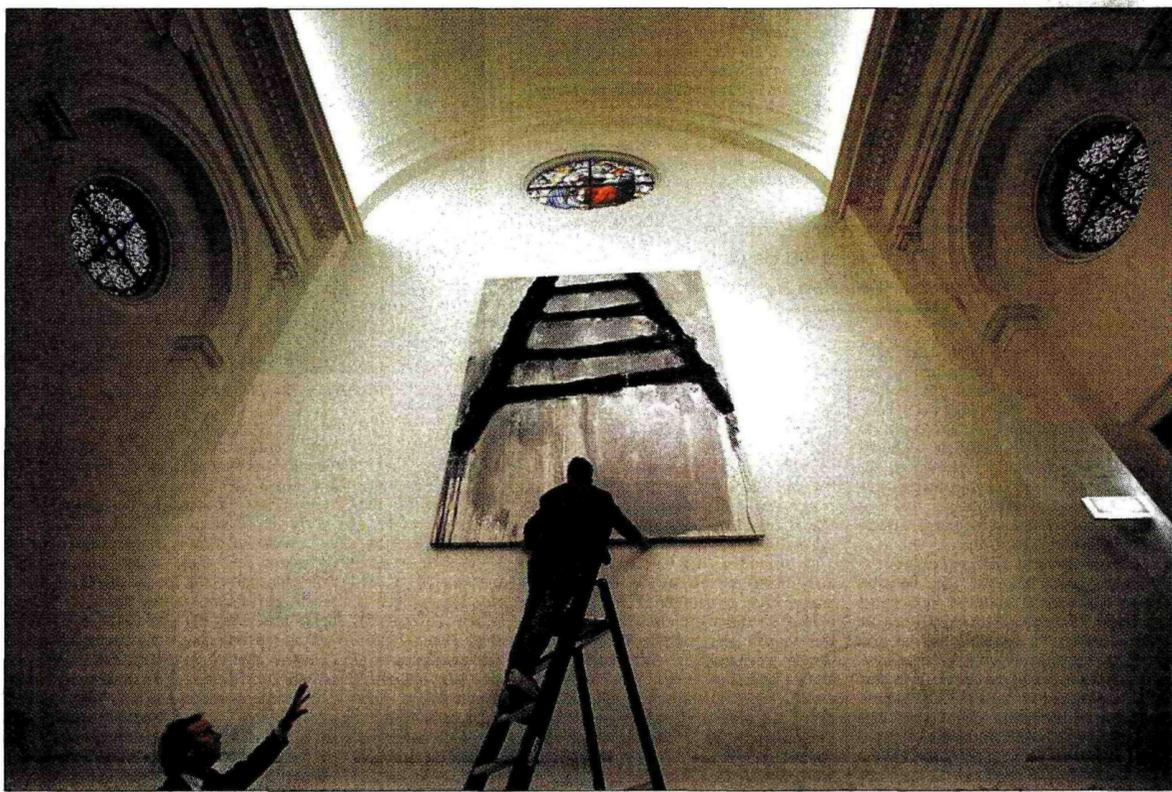
Von den großen Werken in Öl entfalten nur wenige ihre Wirkung beim direkten Blick des Betrachters, etwa „Der Zaun“ (1997), ein ins Endlose weisender enger Weg zwischen zwei Zäunen, menschenleer und bedrohlich. Andere wirken erst richtig beim zufälligen Blick aus der Ferne. Da weht in einem flüchtigen Moment, beim Blick aus der Ferne, die „Fahne“ durch den Kirchenraum. Im Chor ruht ein Ur-Motiv des Wahl-Berliners: eine mächtige Rad-Skulptur. Aber nicht die Arbeiten zu ebener Erde ziehen den Blick des Besuchers beim Betreten des Innenraums zuerst auf sich, sondern „Die Leiter“ (1997) hoch oben in der Apsis, unterhalb der mittleren der drei restaurierten farbigen Rosetten.

„Wenn ich male, denke ich an Amersfoort“, sagt Armando. Ein Sohn der Stadt im strengen Sinn ist er nicht. Er wurde 1929 in Amsterdam geboren. Im Alter von fünf Jahren zieht er mit seinen Eltern nach Amersfoort, wo er bis 1949 wohnt. Dann wechselt er wieder nach Amsterdam, studiert Kunstgeschichte und veröffentlicht fünf Jahre später seine ersten Gedichte. Obwohl er später als Journalist, Maler und Dichter aktiver Teil des turbulenten Amster-

damer Kulturlebens war, sind seine Kindheit und Jugend in Amersfoort prägend für sein ganzes Leben und damit für sein Schaffen geworden. Bei Amersfoort wurden 1938 Baracken für die niederländische Armee errichtet, die nach dem Überfall der Deutschen als Konzentrationslager genutzt wurden. „Kamp Amersfoort“ wurde offiziell von den deutschen Besatzern als „polizeiliches Durchgangslager“ bezeichnet. Es unterstand dem Sicherheitsdienst und war berüchtigt für die grausame Behandlung der Gefangenen, vor allem vom März 1942 an, als SS-Untersturmführer Karl Berg Kommandant wurde.

Der Wald um das Lager, die lauernde Gewalt haben Armando nicht mehr losgelassen: „Der Duft von Harz: Krieg. (...) Und überall, wo ich hinkomme, in welchen Wald auch immer, überall wird geschossen. Es dröhnt“, schreibt er in „Straße und Gestrüpp“, seinem autobiographischen Prosatext, der 1992 auf Deutsch erschienen ist.

Armando wird Zuschauer des Krieges. Er sieht die Soldaten, die Opfer, die Gefangenen. Aber er betrachtet sich auch genau die Täter. 1967 veröffentlicht er auf niederländisch „De SSers“, unkommentierte Gespräche mit acht holländischen SS-Männern. Nichts, was er sieht, ist eindeutig, selbst neutrale Gegenstände wie die Leiter sind vielschichtig – und mit den Jugenderfahrungen verbunden. „Eine Leiter verbindet Niedriges mit



BLICKFANG. An die Leiter im Armando-Museum in der Elleboogkerk in Amersfoort wird letzte Hand angelegt.

Foto: Marc van der Kort/Amersfoortse Courant

Hohem, aber wahrscheinlich auch Hohes mit Niedrigem. Eine Leiter verbindet Erde und Himmel, verkörpert das Herbeisehnen dessen, was das Menschliche überragt. Die Leiter als Trost, als Fluchtweg. (...) Selbst der Feind, in der Gestalt des Bewachers, braucht eine Leiter, um dorthin zu kommen, wo er hingehört und haust: auf den Wachturm. (...) Die Gefangenen (...) verfügten über eine viel höhere Leiter als der Feind, wenn auch nur in ihrer Vorstellung. Es war die Leiter der Gedanken, denn die Gedanken sind frei“, hat Armando 1993 zum Thema geschrieben, als er eine Skulptur zur Erinnerung an das „Kamp Amersfoort“ fertigte.

Schelte Patijn, Bürgermeister von Amsterdams, acht Jahre jünger als Armando, hat ebenfalls seine Kindheit in Amersfoort verbracht. „Trotz des Altersunterschiedes habe ich das Gefühl, daß wir viele Jugenderfahrungen gemeinsam haben. Wenn ich seine Gemälde sehe oder seine Bücher lese, betrachte ich seine Kindheitserfahrungen immer auch ein wenig als meine Kindheitserfahrungen. Das macht alles, was er tut, für mich wiedererkennbar“, hat er der Zeitung „Amersfoortse Courant“ erzählt. „Weil er in Berlin arbeitet, das mit der europäischen Einigung doch eine der Großmächte der Welt wird, begibt er sich kaum in den niederländischen Kunstbetrieb. Dadurch ist er unabhängig und nimmt eine besondere Stellung in der neueren niederländischen Kunstgeschichte ein.“

Es hat eine Weile gedauert, bis Armando sich diese Position erobern konnte. „In den Niederlanden wird man nicht als internationaler Künstler entdeckt. Wenn man das will, muß man fortgehen. Seit ich in Berlin lebe, habe ich viele internationale Ausstellungen gehabt. In den Niederlanden sitzt man sicher, warum sollte man von dort weggehen?“ Er kam 1979 mit einem DAAD-Stipendium nach Berlin, und hier begann seine internationale Karriere als Maler. Den Schriftsteller, Musiker, Filmemacher und Theaterdarsteller sollten die Deutschen erst später kennenlernen. Dazu trugen seine Kolumnen „Armando uit Berlin“ für das „NRC Handelsblad“ bei, von denen einige auch damals im Tagesspiegel erschienen.

Berlin war und ist für ihn reizvoll wegen der greifbaren Spuren der deutschen Geschichte. Es war das Land der Täter, wenn gleich er sich immer gegen die Schwarz-weißmalerei – hier die Guten, da die Bösen – gewandt hat. Verstehen, was hier geschieht, wie die Leute denken, was sie bewegt. Auch die Musik, auch Wagner. „Ich habe mich lange Zeit den Höhen der Musik Wagners gewidmet, ich habe ihr zugehört und versucht sie zu verstehen. Diese Musik hat eine enge Verbindung mit meiner Malerei. Wagner ist ein mächtiges Mittel gegen die verengten Horizonte, die mir das Leben in Holland auferlegte, für den Humor, die Vorsicht, den gesunden Menschenverstand meiner holländischen Mitbürger.“

Es ist gleich, ob Armando malt oder schreibt, seinen Themen bleibt er treu. Und er ist nicht der Maler, der auch ein wenig

schreibt oder der Bildhauer, der auch als Schauspieler agiert. Armando ist alles in einem. „Ich sehe mich selbst als Gesamtkunstwerk“, hat er einmal gesagt. Eine stolze Behauptung. Aber sie trifft den Kern. Was er anpackt, tut er gründlich. „Wenn ich mit Armando im Auto sitze auf dem Weg zu einem Auftritt“, sagt Ruud Ouwehand, Bassist des Armando Quartet, „sagt er manchmal, daß es keinen Tag gibt, an dem er nichts tut. Sogar Urlaub kennt er nicht, denn die Zeit nutzt er zum Schreiben. Auch in dem Quartett spielt er die erste Geige. Getrieben, beinahe fanatisch.“ Und zu der Musik zwischen den Weltkriegen, die Armando für sein Quartett auszusucht, meint Ernst van Alphen, der gerade eine Monographie über Armando abschließt, in einem Interview: „In der Musik, die er mit seinem Quartett spielt, steckt viel Melancholie. Und Gefühle von Melancholie haben viel zu tun mit unverarbeiteten Jugenderfahrungen. In all seiner Kunst ist er inhaltlich auf die Vergangenheit und ihr Verschwinden gerichtet. Die Zeit schluckt alles auf, und Armando sucht dauernd nach Mitteln, zu verhindern, daß Dinge in Vergessenheit geraten, mit den bekanntesten Beispielen Krieg und Holocaust.“

In Cees Nootebooms Roman „Allerseelen“, der im Februar erscheint, spielt der Bildhauer Viktor eine tragende Rolle, die offenkundig Elemente von Armando aufweist: „Mit seiner Kleidung erinnerte er ein wenig an einen Revuekünstler aus der Vorkriegszeit, karierte Sakkos, Seidenschal, der dünne, gezeichnete Schnurrbart eines David Niven, der wie zwei hochgezogene Augenbrauen aussah, als wolle er auch mit seinem Äußeren ausdrücken, daß es nie Krieg hätte geben dürfen und daß die dreißiger Jahre für immer hätten andauern müssen.“

Das Armando-Museum bietet nun Gewähr, daß das Gesamtkunstwerk Armandos zusammenbleibt. Das war das Hauptmotiv für die Einrichtung des Museums. Die Pläne dazu hat Armando mit Paul Coumans, dem Direktor des Kunstsentrums De Zonnehof in Amersfoort 1995 entwickelt, zwei Jahre, nachdem die Stadt ihrem berühmten Sohn ein Sommerfestival gewidmet hat. Es wird versucht, die ganze Breite des Werkes zu zeigen. Der Film „Der Feldzug“ sowie eine Aufzeichnung der berühmten komisch-absurden Fernsehserie „Herenleed“ werden gezeigt. Musik des Armando-Quartetts wird dem Museumsbesucher ebenso wie Texte des Autors über Kopfhörer angeboten – ein weniger überzeugendes Angebot. 180 Dauerleihgaben lagern im Depot, so daß stets neue Ausstellungen komponiert werden können. Auch Werke anderer Künstler, deren Werk einen Bezug zu Armando haben, sollen gezeigt werden. Der erste Wechsel der Ausstellung ist für September vorgesehen, wenn Armando 70 wird.

Die Stadt Amersfoort hat sich zu der Investition von 1,8 Millionen Gulden für die Herrichtung der Kirche

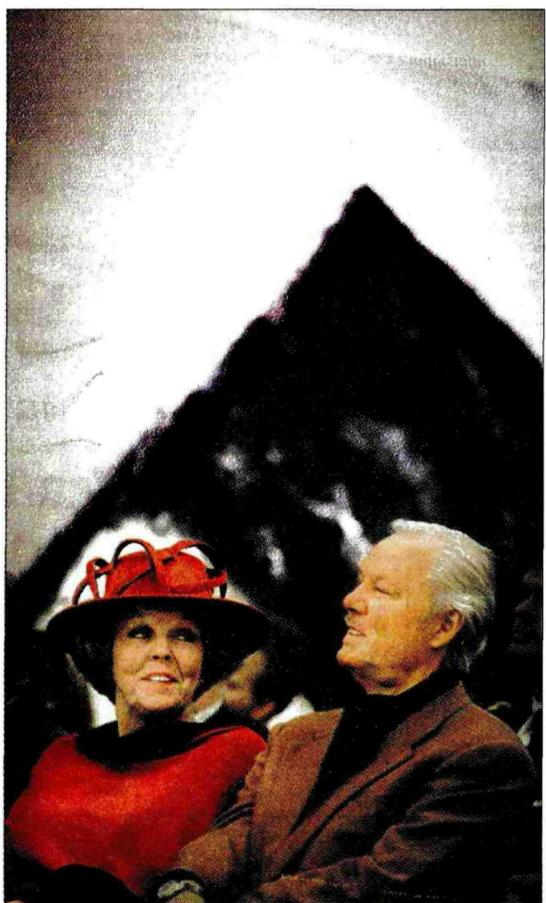
entschlossen, trotz einer strengen Sparpolitik. Aber man habe auch über eine Vision, eine Perspektive der Stadt diskutiert, sagt Kulturstadtrat Tom de Man, und da setzt man in das Museum große Hoffnungen. Mit 10 000 Besuchern ist man schon zufrieden, der Stadtrat sähe lieber 15 000. Und Eile war geboten. Armando wollte seine Sammlung und später seinen Nachlaß sicher untergebracht wissen. Er ist auch Berlin dankbar; mehrfach hat er sein Interesse bekundet, einen Teil seines Werkes, etwa die Grafiken, dauerhaft hier unterzubringen.

Der Auftakt für das Amersfoorter Museum war verheißungsvoll, berichtet Miriam Windhausen, Konservatorin des Museums. „Seit der Eröffnung für das Publikum am 12. Dezember haben wir mehr als 9000 Besucher gezählt. Zuerst kamen natürlich vor allem Amersfoorter, aber nach dem offenen ersten Wochenende kommen Leute aus dem ganzen Land.“

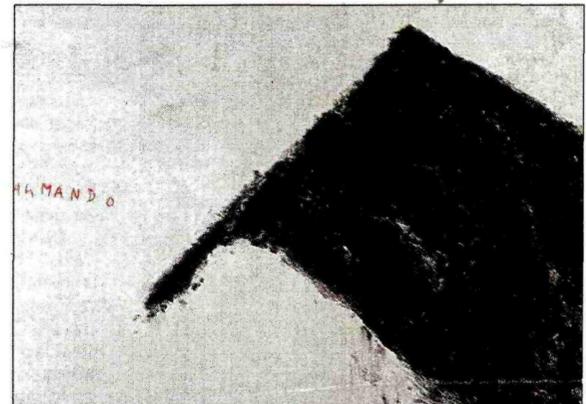
Deutsche Besucher in seinem Museum wird Armando kaum auf Anhieb erkennen. In seiner früheren Wohnung, hoch oben in der Charlottenburger Kneesebeckstraße, war das anders. „Deutsche haben immer mit ihrem Kreislauf zu kämpfen“, schrieb er in der Geschichte „Deutsch“. „Man hört sie die Treppen heraufkommen, sie stehen oben vor deiner Nase und schnaufen und was sagen sie dann: oh, mein Kreislauf. (...) Wir Holländer haben eigentlich keine Übersetzung dafür. Wir sagen nicht, daß wir es an unserer Blutzirkulation haben. Wir sagen: mir ist schlecht, ich fühle mich nicht wohl, in bin schlecht in Form, das Wetter macht mir zu schaffen. Der Deutsche sagt: ich habe es am Kreislauf.“

Selbst deutsche Besucher sollten sich von den wenigen Amersfoorter Treppenstufen zur Kirchenempore nicht abschrecken lassen. Von dort gibt es die besten Blicke: nach unten, auf Kriegsgewühl, das Gestrüpp des Lebens, elementar blutig und unausweichlich. Und nach oben: auf die Leiter. Ein paar Stufen ist deren erste Sprosse nähergerückt.

Armando-Museum, Langegracht 36. Dienstag bis Freitag 11-17 Uhr, Sonnabend und Sonntag 12-17 Uhr.



DER KÜNSTLER UND DIE KÖNIGIN. Zur Eröffnung des Museums im Dezember vergangenen Jahres kam Königin Beatrix. Foto: Marco Hofsté/Amersfoortse Courant



FAHNE 14/7/88. Öl auf Leinwand. 198 x 250 cm. Sammlung Armando-Museum Amersfoort